



- > **Europäische Wertschriftenabwicklung und der Nutzen für den Finanzplatz Schweiz**
Interview mit Jochen Metzger,
Deutsche Bundesbank
- > Neue Schweizer Zahlungsverkehrs-
infrastruktur in der Pipeline
- > Notenhandel und Bargeldhandling
bei den Banken

Interview

Seite 4

T2S: Der Nutzen für den Finanzplatz Schweiz

Die grenzüberschreitende europäische Wertschriftenabwicklung ist mit sehr hohen Kosten und Ineffizienzen verbunden. TARGET2-Securities (T2S) will die nationale Fragmentierung überwinden und eine hocheffiziente und kostengünstige Abwicklung in Zentralbankgeld ermöglichen. Jochen Metzger von der Deutschen Bundesbank, Mitglied im T2S-Steuerungsgremium, erläutert noch anstehende Herausforderungen, Preisgestaltung und Erwartungen der Banken. Und warum die Teilnahme des Schweizer Markts im Interesse aller ist.

Standardization

Seite 10

Neue Zahlungsverkehrsinfrastruktur

SIX Interbank Clearing wurde an der Herbstsitzung 2009 ihres Verwaltungsrats beauftragt, ein Grobkonzept für eine neue Architektur der Schweizer Zahlungsverkehrsinfrastruktur zu erarbeiten. Ende 2010 wird das Entscheidungsgremium des Finanzplatzes Schweiz über das weitere Vorgehen befinden.

Facts & Figures

Seite 11

Simulator bestätigt effiziente Zahlungsabwicklung im SIC

Das Interbank-Zahlungssystem SIC wickelt Transaktionen nach einer klar festgelegten Reihenfolge ab. Verfügten Teilnehmer nicht über genügend Liquidität für die sofortige Abwicklung, bilden sich Warteschlangen, die je nach Abwicklungsmechanismus schneller oder langsamer abgebaut werden. Simulationen zeigen, dass sich der aktuelle Abwicklungsmechanismus im SIC bewährt hat.

Products & Services

Seite 12

Der Notenhandel bei Credit Suisse

In der Vergangenheit veranlassten kostspielige Investitionen in Technik und Sicherheit viele Banken dazu, ihren Notenhandel einzustellen. Nicht so die Credit Suisse, welche auch heute noch einen professionellen Notenhandel betreibt.

Business & Partners

Seite 13

Das Outsourcing des Bargeldhandlings

Die Banque Cantonale Vaudoise (BCV) hat die gesamten physischen Bargeldprozesse an die MAT SECURITAS EXPRESS AG (MSE), die Nummer eins in der nationalen Wertlogistik, ausgelagert. Die MSE betreibt für die Bank das Cash Center, führt die damit verbundenen Werttransporte durch und unterstützt sie bei der Bewirtschaftung ihrer Geldautomaten.

Compliance

Seite 15

Ein Jahr PSD in Liechtenstein

Ende 2009 hat Liechtenstein die EU-Richtlinie über Zahlungsdienste (PSD) mit dem Zahlungsdienstegesetz (ZDG) rechtzeitig in nationales Recht umgesetzt. Da Banken und Handel in Liechtenstein aufgrund der Währungsunion ihre Zahlungsdienstleistungen traditionell über Schweizer Zahlungsdienstleister abwickeln, wurde im Vorfeld befürchtet, dass die Umsetzung der PSD zu einem grossen Eingriff in dieses bestehende Netzwerk führen könnte.



Liebe Leserin, lieber Leser

Wir leben recht unbekümmert in einer technisch funktionierenden Welt. Der Strom kommt aus der Steckdose, das Wasser aus dem Hahn, der ÖV ist pünktlich, wir telefonieren jederzeit und überall, Bargeld kommt fast immer aus dem Automaten etc. Wir sind das so gewohnt und können oder wollen auch nicht ohne leben. Das funktioniert aber nur dank grossen Anstrengungen. Viele von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, sind irgendwo an der Finanzmarktinfrastruktur bei Banken, Rechenzentren oder anderen Dienstleistern beteiligt. Dafür danke ich Ihnen. Die Infrastruktur – also Strassen, Strom, Leitungen, Zahlungsverkehr etc. – sind von höchster Wichtigkeit für eine Volkswirtschaft. Sie waren sicher schon in weniger entwickelten Ländern in den Ferien und haben gewisse Probleme der dortigen Infrastrukturen erlebt. Die Verantwortlichen in der Schweiz sind sich mehrheitlich dessen bewusst und tragen auch Sorge dazu. Dies gilt es aber immer wieder in Erinnerung zu rufen, und dabei ist insbesondere auf die Problemkreise Kostendruck (1) und Unterhalt (2) hinzuweisen.

(1)...Backoffices, rückwärtige Dienste und Infrastrukturen haben mit dem Stigma zu kämpfen, dass sie nichts einbringen und nur kosten. Alle – wohl auch Sie – möchten eine Infrastruktur, die möglichst wenig oder nichts kostet. Dies erzeugt Druck auf die zuständigen Institutionen, Einsparungen vorzunehmen, auszulagern, natürliche Monopole zu privatisieren oder Angebote wegen fehlendem Gewinn einzustellen. Das muss nicht immer falsch sein, kann aber zu gravierenden Problemen führen. Die Kunst ist es, die richtige Balance zwischen einer sinnvollen «gemeinschaftlichen» Lösung und einem gesunden Kostendruck zu finden. Kommt es zu einem Kollaps (wie es beispielsweise bei der Wasserversorgung oder den Bahnen in England oder beim Stromnetz in Deutschland vorkam), kann es sehr unangenehm und teuer werden.

(2)...Infrastrukturen müssen unterhalten, erneuert und modernisiert werden. Je komplexer und ausgeklügelter die Sache ist, umso teurer wird es natürlich. Auf die Schweiz kommen in den nächsten Jahren grosse und viele Projekte zu; wir haben einigen Nachholbedarf. Die Finanzmarktinfrastruktur hat durchaus gewisse Parallelen. Diverse

Um- und Ausbauten stehen an. Das SIC-System ist in die Jahre gekommen (Projekt Neue Zahlungsverkehrsinfrastruktur), die Anbindung an die Cross-Border-Infrastrukturen (T2S, SEPA) oder neue Zahlungsmethoden (Handy) verlangen neue Lösungen. Diese müssen mit erheblichen Mitteln finanziert werden.

Wir können stolz sein auf unsere guten bestehenden schweizerischen Infrastrukturen – insbesondere im Finanzbereich. Ausruhen können wir uns aber nicht. Wir und die Verantwortlichen sollten sich gut überlegen, wo wir den Pfad der gemeinschaftlichen Lösungen verlassen. Dienen kurzfristig verlockende Gewinne oder umgekehrt Verzicht auf Investitionen und grosser Kostendruck dem Ganzen? Oder riskieren wir langfristige Schäden? Dabei gilt es auch Prioritäten zu setzen. <

**Daniel Wettstein, Leiter Operatives Bankgeschäft,
Schweizerische Nationalbank**

Mitglied des Verwaltungsrats von SIX Interbank Clearing

T2S: Der Nutzen für den Finanzplatz Schweiz

Die grenzüberschreitende europäische Wertschriftenabwicklung ist mit sehr hohen Kosten und Ineffizienzen verbunden. TARGET2-Securities (T2S) will die nationale Fragmentierung überwinden und eine hocheffiziente und kostengünstige Abwicklung in Zentralbankgeld ermöglichen. Jochen Metzger von der Deutschen Bundesbank, Mitglied im T2S-Steuerungsgremium, erläutert noch anstehende Herausforderungen, Preisgestaltung und Erwartungen der Banken. Und warum die Teilnahme des Schweizer Markts im Interesse aller ist.

CLEARIT: Sie wurden Mitte September 2010 als ständiges Mitglied in den T2S Programme Board berufen und sind damit mitverantwortlich dafür, dass das TARGET2-Securities-Projekt erfolgreich und rechtzeitig abgeschlossen wird. Nun ist der ursprüngliche Einführungstermin bereits um ein Jahr auf 2014 verschoben worden. Was macht Sie, Herr Metzger, zuversichtlich, dass dieser neuerliche Termin eingehalten werden kann?

Jochen Metzger: Die Zuversicht kommt daher, weil wir die zugrunde liegenden Probleme gelöst haben. T2S ist ein Projekt des Eurosystems für den europäischen Markt. Unser oberstes Ziel war daher von Anfang an, die Anforderungen und Bedürfnisse der unterschiedlichen Stakeholder so weit wie möglich zu berücksichtigen. Bei mittlerweile 30 CSDs aus 27 Ländern und einer heterogenen Gruppe europäischer Nutzer ist dies eine grosse Aufgabe. Hinzu kommt, dass T2S nicht nur für den Euro, sondern auch für die Abwicklung in anderen europäischen Währungen konzipiert ist.

Die gründliche Diskussion mit dieser sehr heterogenen Gruppe von Stakeholdern führte dazu, dass die Spezifikationsphase länger gedauert hat als ursprünglich geplant. Wir konnten erst im Januar 2010 die Nutzeranforderungen einfrieren. Erst dann hatten wir eine stabile Basis für die Entwicklung der Software. Daraufhin hat der T2S Programme Board im Frühjahr den Programmplan mit grosser Sorgfalt überarbeitet und einen ausreichenden zeitlichen Puffer vorgesehen. Wir haben auch die Grobspezifikation termingerecht fertig gestellt. Die Arbeiten an der Fachspezifikation liegen gut in der Zeit, so dass ich überzeugt bin, den Termin halten zu können.

Wurde vielleicht anfänglich die Komplexität unterschätzt?

Die Diskussionen zogen sich auch dadurch in die Länge, weil T2S in jeder Beziehung den Rahmen sprengt. Der Markt sah die Chance, viele neue Anliegen vorzubringen, um Zustände zu verbessern, die bisher – sagen wir einmal – als vielleicht unbefriedigend, aber als nicht veränderbar

hingegenommen worden sind. Auf der strategischen Ebene hat sich ein ganz neues Spiel entwickelt, worauf sich das Eurosystem mit Blick auf seine Harmonisierungsbemühungen zu Recht einliess.

Neben Ihrer Funktion in diesem Organ der Europäischen Zentralbank sind Sie Vorsitzender der deutschen National User Group, wo sich die Finanzinstitute Ihres Landes in die Diskussion einbringen. Was erwartet die deutsche Bankengemeinschaft von T2S?

Am Ende ist der Preis, den die deutschen Banken für die Abwicklung einer Wertpapiertransaktion zu zahlen haben, entscheidend. Das ist kein deutsches Phänomen, sondern gilt für die Finanzindustrie in ganz Europa. Der Preis für die grenzüberschreitende Abwicklung – das kann man heute schon klar erkennen – wird dank T2S deutlich sinken. Doch der Markt erwartet auch, dass die Inlandsabwicklung keinesfalls teurer wird als bisher. Das sehen wir als Bundesbank genauso.

«Am Ende ist der Preis entscheidend.»

Der Gesamtpreis für den Nutzer wird nicht alleine vom Eurosystem und T2S bestimmt. Wir können nur den Preis festlegen, den der CSD für die Inanspruchnahme der T2S-Abwicklungsdienstleistung bezahlt. Für die nutzende Bank kommt noch der Aufschlag des CSD hinzu für zusätzlich erbrachte Leistungen. Dazu zählt zum Beispiel die Kommunikation mit dem Kunden, also Nachrichten und Reports. Ausserdem müssen die CSDs ihre eigenen Systeme an T2S anpassen. Das ist nicht umsonst. Es kann deshalb sein, dass die Kostenreduktion für inländische Transaktionen am Anfang nicht so deutlich ausfällt. Ich bin aber zuversichtlich, dass der zunehmende Wettbewerb hier nach und nach zu einer Reduktion dieses «CSD-Zuschlags» führen wird, so dass wir am Ende auch im Inland von einer deutlichen Preisreduktion sprechen werden.



Kurzbiografie

Jochen Metzger (Jahrgang 1960), Leiter des Zentralbereichs Zahlungsverkehr und Abwicklungssysteme bei der Deutschen Bundesbank, Frankfurt am Main, ist Mitglied in vielen nationalen, europäischen und G20-Ausschüssen, die sich mit Fragen des Zahlungsverkehrs und der Abwicklung von Wertpapieren und sonstigen Finanzinstrumenten befassen (u.a. Deutsches SEPA-Komitee, SEPA-Council, CPSS). Hinzu kommt die Vertretung der Bank in Steuerungsgremien für TARGET2 und für das T2S-Projekt (T2S Programme Board).

Jochen Metzger ist seit 1988 bei der Bundesbank und war bisher in verschiedenen Geschäftsfeldern der Bundesbank tätig, u.a. in den Bereichen Märkte, Zahlungsverkehr und Infrastruktur. Von 1997 bis 2000 war er Repräsentant der Bundesbank für Lateinamerika an der Deutschen Botschaft in Buenos Aires, von 2000 bis 2003 Mitglied des Sekretariats des Finanzstabilitätsforums bei der BIZ in Basel. Jochen Metzger hat sein Studium an der Universität Mannheim als Diplom-Volkswirt abgeschlossen.



Eurosystem und 27 Zentralverwahrer (Central Securities Depositories, CSDs) unterzeichnen Memorandum of Understanding zu T2S im Juli 2009.

Unabhängig von den Preisen können die Banken, die mehr oder weniger stark im grenzüberschreitenden Geschäft tätig sind, eine ganz erhebliche Vereinfachung der Abwicklung erwarten, da sie auf einmal Zugang über eine einzige Schnittstelle zu allen europäischen CSDs erhalten. Dann kommt der durch T2S ausgelöste positive Harmonisierungsschub hinzu und daraus resultierende Standardisierungen im Nachhandelsbereich. Alles in Allem können die nutzenden Banken – trotz etwaiger T2S-bedingter Anpassungskosten – im Backoffice deutliche Einsparungen erzielen.

Gemäss ersten, vor kurzem veröffentlichten Schätzungen können CSDs mit rund 12-24 Eurocent pro Transaktion rechnen. Was beinhaltet der Preis? Warum diese Spannbreite?

Der genannte Preis bezieht sich auf den DvP-Service, d.h. die Abwicklung eines Wertpapiergeschäfts im Lieferung-gegen-Zahlung-Modus in Zentralbankgeld. Er wird – wie bei solchen Verfahren üblich – sowohl für die Liefer- als auch für die Zahlungsinstruktion, also zweimal pro Transaktion, erhoben. Im T2S-Preiskonzept ist der DvP-Preis die «Benchmark», aus der alle weiteren Preise abgeleitet werden.

Beispielsweise kommen bei «ungematchten» Instruktionen noch die Gebühren für Matching hinzu, was 20% des DvP-Preises ausmacht. Über Preise für Informationsdienste, die von den Banken zur Weiterverarbeitung und zum Tagesabschluss der Wertpapierkonten benötigt werden (Queries, Reports etc.), wird aktuell noch diskutiert. Wir haben geplant, dass über diese Preiskomponenten bis zu einem Viertel der T2S-Einnahmen generiert werden sollen. Als Faustformel müsste man nochmals 25% für eine Instruktion dazurechnen. Die Rechnungsstellung erfolgt dabei

grundsätzlich über den CSD oder die beteiligte Notenbank. Insgesamt gibt es für T2S auf Wunsch des Marktes eine schlanke Preisstruktur mit nur wenigen Preiselementen. Bei einer solchen Infrastruktur wie T2S mit Kostendeckung und ohne Gewinnerzielungsabsicht ist der Preis am Ende volumen- bzw. stückkostengetrieben. Die Spannbreite 12-24 Eurocent ergibt sich aus den unterschiedlichen Währungs- und Volumenszenarien. Angenommen, die gesamte Euro-Abwicklung plus die Abwicklung in den skandinavischen Währungen würden über T2S erfolgen. Dann läge der DvP-Preis bei 20 Cent. Sollte noch die Abwicklung in GBP und CHF hinzukommen, könnten wir sogar 12 Cent realisieren. Ungeachtet dieser Unsicherheiten streben wir einen Preis nahe 15 Cent an.

«Sollte noch die Abwicklung in GBP und CHF hinzukommen, könnten wir sogar 12 Cent realisieren.»

Was kostet denn eine inländische Transaktion heute?

Der Transaktionspreis liegt in Deutschland bei rund 47,5 Cent. Das beinhaltet 20 Cent für die Kommunikationspauschale und 27,5 Cent für das eigentliche Settlement bestehend aus Wertpapier- und Zahlungsübertrag. Zusätzlich wird ein Volumenrabatt für Kunden mit hohen Transaktionsvolumen von bis zu 15% gewährt. Einen derartigen Abwicklungspreis zu schlagen, ist für T2S natürlich eine Herausforderung.

Wir wissen alle nicht erst seit Stuttgart 21, des Eurotunnels oder der NEAT, dass die Kosten bei solchen Grossprojekten am Ende bis um das Vielfache der projizierten Ausgaben

wachsen können. Im Markt kursieren Szenarien, die von Kosten von bis zu EUR 1 Milliarde ausgehen. Welchen Einfluss hätten solche Entwicklungskosten auf die Preise? Soweit wird es nicht kommen. Erstens sind die Bundesbank, die Banque de France, die Banca d'Italia und die Banco de España keine kommerziellen Anbieter, die versucht sein könnten, in einem Ausschreibungsverfahren erstmal einen Lockvogelpreis anzugeben, um den Zuschlag zu erhalten und dann nachzulegen. Ein solches taktisches Element käme auch schon deshalb nicht in Frage, weil es keine Ausschreibung gab. Zweitens haben wir ein so genanntes *conditional maximum price offer* abgegeben. Die Angebot bezieht sich neben den laufenden Kosten auch auf die Entwicklungskosten. Es lässt zwar gewisse Anpassungen zu, allerdings nur unter bestimmten, genau definierten Bedingungen; ansonsten gilt der maximale Betrag. Kurz, ich erwarte keine negativen Überraschungen. Auch wenn wir uns verschätzt haben sollten, hätte das keine Auswirkungen auf den Preis, denn finanzielle Risiken solcher Art würden von den vier Zentralbanken getragen, die das T2S-Angebot abgegeben haben.

«Allen CSDs wird ein diskriminierungsfreier Zugang gewährleistet.»

Die EU-Kommission wollte noch im Juni 2004, dass die weitere Konsolidierung der Clearing- und Settlementssysteme in erster Linie marktgesteuert erfolgen soll. Bei SEPA schlug das Pendel «Markt-Staat» eher Richtung Markt, bei T2S scheint es umgekehrt zu sein. Trügt dieser Eindruck? Er trügt insofern etwas, als das Pendel bei SEPA immer noch heftig in Bewegung ist. Es schlägt heute eher wieder Richtung Staat. Das als Randbemerkung. Was T2S betrifft, wurde uns von der EU-Kommission ins Stammbuch geschrieben, uns wettbewerbsneutral zu verhalten. Nachdem wir unsere kostendeckenden Preiskalkulationen veröffentlicht haben, ist festzuhalten, dass allen CSDs ein diskriminierungsfreier Zugang zu T2S gewährleistet wird. Das geht so weit, dass wir beispielsweise die Verbindung zwischen CSDs und T2S nicht selbst festlegen, sondern nach einem Auktionsverfahren drei Lizenzen für den Betrieb dieses Kommunikationsnetzwerks vergeben. Die Teilnahme an T2S ist ausserdem für die CSDs freiwillig. Möchte ein CSD nicht an T2S teilnehmen, so wird über eine Schnittstelle die Abwicklung in Zentralbankgeld auch weiterhin ausserhalb von T2S möglich sein, allerdings in diesem Fall natürlich nicht im integrierten Modell. Die Abwicklung in Geschäftsbankengeld bleibt von T2S gänzlich unberührt.

Um das Bild des Pendels weiter zu bemühen: Beim einheitlichen Euro-Zahlungsraum (SEPA) wurden gesetzliche Rahmenbedingungen geschaffen, aber keine zentrale hoheitliche Plattform zu Verfügung gestellt, wie das bei T2S der Fall ist. Das kann man leicht erklären. Mit der Zahlungsdiensterichtlinie PSD wurde bei SEPA ein rechtlicher Rahmen gesetzt.

Deshalb kann man den Instrumenten sozusagen freien Lauf lassen. Ein solcher Rahmen fehlt aber im Wertpapierbereich – das europäische Wertpapierrecht nützt da wenig. Gleichzeitig nimmt der Marktdruck der Banken zu, die eine stärkere Harmonisierung fordern. Da hilft nur eins: Selbst machen, einen harmonisierten und integrierten Settlement-Dienst anbieten, der in den 27 Märkten funktioniert. Weil es im Gegensatz zu SEPA keine EU-Richtlinie oder Rechtsverordnung gibt, ist die T2S-Teilnahme frei von gesetzlichem Zwang.

Im so genannten Europäischen Verhaltenskodex für Clearing und Settlement verpflichten sich Handelsplattformen, Zentrale Gegenparteien, CSDs und Abwicklungsinstitute, sich gegenseitig Zugang zu den Dienstleistungen zu gewähren und Transparenz bezüglich Konditionen zu schaffen. Wird dadurch nicht schon heute ein wirksamer Wettbewerb zwischen den Infrastrukturbetreibern ermöglicht? Wo ist der Mehrwert von T2S?

Ja, der Wettbewerb funktioniert bei der Preistransparenz und bei der Entflechtung von Dienstleistungen. Ansonsten haben wir es mit nationalen Monopolen zu tun, die es bis heute nicht geschafft haben, untereinander eine durchgängige Verbindung einzurichten. Nur T2S garantiert europaweite Abwicklung jeder Art von Transaktionen ohne rigide Öffnungszeiten und ohne jede Mengenbeschränkung. Die Initiative «Link Up Markets» geht zwar in die richtige Richtung, beschränkt sich jedoch auf wenige CSDs, umfasst nicht alle Asset-Klassen und wurde vor zweieinhalb Jahren erst als Reaktion auf T2S lanciert.

«Die Banken sind die treibende Kraft.»

Interessant unter diesen Umständen, dass praktisch alle CSDs T2S unterstützen.

Ich würde das als normativen Zwang des Faktischen bezeichnen. Die Banken sind die treibende Kraft, und die CSDs als Dienstleister können sich diesem Druck nicht entziehen. Die Leistung des Eurosystems beruht auf der Entschlossenheit, eine nicht gewinnorientierte Settlement-Autobahn zur Verfügung zu stellen, die alle interessierten Parteien zu den gleichen Bedingungen nutzen können. Und das in Verbindung mit Zentralbankgeld.

Offenbar gibt es noch Diskussionsbedarf zwischen den CSDs und dem Eurosystem bezüglich Governance. Es geht dabei um die Hoheit über die einzelnen Prozessschritte in der Wertschriftenabwicklung, namentlich um das Prinzip der Lieferung-gegen-Zahlung» (DvP). Wo ist das Problem?

Die T2S-Governance ist eines der zentralen Themen im Zusammenhang mit den Verhandlungen zum Rahmenvertrag zwischen dem Eurosystem als Anbieter von T2S und den CSDs als Teilnehmern. Wir sind hier auf gutem Wege, konnten aber noch nicht alle Hindernisse ausräumen. Die Schwierigkeit liegt letztlich darin, den Anspruch der

CSDs auf die Kontrolle über ihre Wertpapierkonten mit der besonderen Rolle des Eurosystems zu vereinbaren. Das Eurosystem ist nicht nur Eigentümer und Betreiber von T2S. Es ist auch für Geldpolitik und Finanzstabilität verantwortlich. Transaktionen, insbesondere auch grossvolumige in Zentralbankgeld berühren beide Aufgabenkomplexe. Nun liegt das Problem in der Kontrolle des DvP-Prozesses. Die CSDs beanspruchen die exklusive Kontrolle über das «D», also über die Lieferung der Wertpapiere. Das Eurosystem benötigt die exklusive Kontrolle über das «P», also das Bezahlen der Wertpapiere. Aufgrund des «v» und des integrierten Abwicklungsdienstes in Zentralbankgeld, erscheint aus unserer Sicht eine exklusive Kontrolle der CSDs über das «D» ohne Auswirkung auf das «P» schwierig. Es geht kurzum um mögliche Implikationen für Geldpolitik und Finanzstabilität. In Moment diskutieren wir mit den CSDs, wie wir das «v» ausgestalten wollen und inwieweit nötigenfalls in die Kontrolle der CSDs über die Wertpapierkonten eingegriffen werden muss, weil das System über das «v» auch sofort immer direkt Rückwirkungen auf das Bezahlen, auf die Geldseite hat. Wir sind im Moment sozusagen bei schwierigen, akrobatischen Übungen am juristischen Hochreck, um genau das auszutüfteln.

«Aus Sicht des Eurosystems geht es nicht primär darum, bewährte nationale Abwicklungssysteme zu ersetzen.»

Die Zentralbanken von Dänemark, Schweden und Norwegen beabsichtigen, mit ihren Währungen im T2S mitzumachen. Eine Teilnahme lassen Schweizerische Nationalbank und Bank of England vorerst noch offen. Beide bringen unter anderem das Argument zur Geltung, dass ihre jetzigen Infrastrukturen sich bestens bewähren. Worin liegt Ihrer Meinung nach die unterschiedliche Beurteilung begründet?

Die schweizerische und die britische Zentralbank haben ihre T2S-Teilnahme zwar nicht offiziell bekundet. Das ist aber nicht als Ablehnung zu werten. Beispielsweise engagieren sich beide Länder ebenso wie die Skandinavier bei den Verhandlungen am Rahmenvertrag zur T2S-Teilnahme von Zentralbanken ausserhalb des Euroraums. Als Vorsitzender der verhandelnden Task Force bin ich durchaus optimistisch. Meine Zuversicht mit Blick auf die Nationalbank ist ein bisschen grösser als mit Blick auf die Bank of England; aber noch ist ja nicht aller Tage Abend. Aus Sicht des Eurosystems geht es nicht primär darum, bewährte nationale Abwicklungssysteme zu ersetzen. T2S zielt vielmehr darauf ab, die Fragmentierung der Abwicklungslandschaft in Europa zu überwinden. T2S ist eine Plattform für Europa, nicht nur für die Eurozone – das ist eine ausdrückliche Forderung des ECOFIN. Marktteilnehmer sollen künftig den gesamten europäischen Nachhandelsbereich über einen einzigen Zugangsweg erschliessen können. Deshalb dürfte es selbst bei effizienten nationalen Abwicklungsstrukturen im Interesse der Nutzer liegen, ihre Heimmärkte in die T2S-Abwicklung

einzubringen. Nicht nur, um vom Skaleneffekt, sondern auch von den übrigen Vorteilen von T2S zu profitieren.

Für die Skandinavier ist der Anschluss an Europa aufgrund des Euro von grosser Bedeutung. Denken wir beispielsweise an den grossen und wichtigen dänischen Hypothekenmarkt, wo die Emittenten sich stark aufs Euro-Geschäft konzentrieren. So bringen sie beide Segmente – Kronen und Euro – im T2S auf die gleiche Plattform. Auch in der Schweiz, wo alle Teilnehmer – alle Banken und alle Investoren – sehr eng mit dem Euro-Markt verflochten sind, ist es interessant, beide Währungen, Franken und Euro, technisch in der Abwicklung zusammenzuführen. Für Grossbritannien ist die Verbindung mit dem Euro, relativ gesehen, nicht so ausgeprägt. Daraus ergibt sich diese unterschiedliche Attitude zu T2S. Der Synergieeffekt mit dem Euro ist der Parameter. Die nationale Effizienz, mag sie noch so überzeugend sein, hat diesen Synergieeffekt nicht.

Wie viel liegt Ihnen daran, dass alle europäischen Währungen dabei sind?

Mit Blick auf die Preise wird es eine Rolle spielen, wie sich die schweizerische und britische Notenbank im Sommer 2011 entscheiden werden. Im Interesse aller Teilnehmer liegt uns viel daran, dass auch diese zwei wichtigen Märkte ihre Währungen einbringen. Denn nur so kommen die Vorteile von T2S in vollem Umfang für ganz Europa zum Tragen.

Ob Zentralbanken mit ihrer nationalen Währung teilnehmen, hängt auch davon ab, ob es uns gelingt, die Teilnehmer in ihren Heimmärkten von den Vorteilen von T2S zu überzeugen. Insofern besteht unsere Aufgabe darin, den Fokus nicht nur auf die Vertragsverhandlungen zu legen, sondern diese Märkte von der T2S-Idee zu überzeugen.

Welche sind Ihrer Meinung nach die konkreten T2S-Vorteile für die Banken?

Nehmen wir beispielsweise eine Schweizer Bank, die neben dem Schweizer Markt mit SIX Securities Services auch den deutschen Markt mit Clearstream abdeckt. Da sie ebenfalls in den Euronext-Märkten handeln will, ist sie bei Euroclear dabei und vermutlich noch bei Monte Titoli für den italienischen und bei Iberclear für den spanischen Markt. Weil der Umgang mit all den unterschiedlichen technischen Standards womöglich nicht ihr Kerngeschäft ist, hat sie die Abwicklung auf einen Custodian ausgelagert. Dies ist für die Bank natürlich mit Kosten verbunden, zudem hat sie möglicherweise nur geringeren Einblick in die Abwicklung. Mit T2S kann sie entweder selbst oder auch ein Custodian in ihrem Auftrag kostengünstiger vorgehen und in allen europäischen Märkten über eine standardisierte zentrale Schnittstelle abwickeln.

Welchen Einfluss wird T2S auf das Liquiditätsmanagement der Banken haben?

Einen positiven. Mit T2S wird es für Banken möglich sein, ihre Liquidität zu poolen und ihre gesamte Wertpapierabwicklung

gegen ein einziges Sonderkonto pro Währung laufen zu lassen. Dagegen ist es heute erforderlich, die Geldliquiditat und teilweise sogar die Wertpapierbestände zu splitten. In T2S wird ausserdem ein effizientes und für die Banken kostenloses Selbstbesicherungsverfahren angeboten. Dadurch werden die Banken weniger Liquidität bereitstellen müssen. Ausserdem werden jenen Banken zusätzliche Besicherungsverfahren angeboten, die Abwicklungsdienstleistungen für andere Institute erbringen, so wie wir sie beispielsweise aus dem britischen Markt kennen.

«Mit T2S wird es für Banken möglich sein, ihre Liquidität zu poolen und ihre gesamte Wertpapierabwicklung gegen ein einziges Sonderkonto pro Währung laufen zu lassen.»

Die Banken werden – wenn sie dies wünschen – ihre Liquidität in TARGET2 und T2S zentral über das Informations- und Kontrollmodul ICM steuern können. Hierzu könnte das ICM funktional entsprechend erweitert werden. Beispielsweise wäre vorstellbar, dass eine Bank die konsolidierte Sicht auf ihr RTGS- und T2S-Geldkonto hat. Der Treasurer könnte sozusagen auf Knopfdruck seinen Liquiditatseinsatz zielgerichtet und effizient zwischen Zahlungsverkehr und Wertpapierabwicklung steuern. Das sind ebenfalls Vorzüge der integrierten Plattform.

Das ist ungefähr das, was die schweizerische integrierte Finanzmarktinfrastruktur seit vielen Jahren auch leistet.

Ja, das ist richtig. Dieses System könnte man durchaus für ganz Europa ausdehnen und exportieren. Das wäre sozusagen das alternative Projekt zu T2S gewesen (lacht). Die Schweiz hat das in vorbildlicher Weise gemacht und über eine geschickte Anpassung vom SIC-System blieben diese Vorteile auch bei einer Teilnahme an T2S erhalten. Der Zusatznutzen von T2S liegt nun darin, dass es auch den Rest von Europa einbezieht. Und dieser Blick ist meines Erachtens schon wichtig für den Finanzplatz Schweiz. <

Interview: Gabriel Juri, SIX Interbank Clearing
gabriel.juri@six-group.com

Die SNB im T2S Programme Board

Der Projektausschuss – T2S Programme Board (PB) – stellt sicher, dass T2S den Markterwartungen entspricht und wie geplant im September 2014 den Betrieb aufnimmt. Er berät den EZB-Rat, welcher der finale Entscheidungsträger für T2S ist.

Da der Schweizer Markt aufgrund der geänderten Teilnahme Kriterien eine erneute Evaluation der Teilnahme an T2S vornimmt, wurde die Schweizerische Nationalbank (SNB) im Juli 2010 eingeladen, einen Vertreter für das T2S PB zu melden. Seit 1. November 2010 ist die SNB mit Martina Glaser als Alternate Member vertreten. Unabhängig von dieser Vertretung im T2S PB werden die Abklärungen der SNB zu einem Entscheid bezüglich der Integration des Frankens in T2S vorangetrieben.

Die Teilnahme an den T2S PB-Sitzungen geben interessante Einblicke in die internen Projektarbeiten und sollen der Schweiz eine bessere Ausgangslage bezüglich Informationsbeschaffung und Mitsprache sichern, sofern im nächsten Sommer die T2S-Verträge für eine Teilnahme mit dem Franken unterzeichnet werden.

Schweizerische Nationalbank

Eurosystem

Das Eurosystem besteht aus der Europäischen Zentralbank und den nationalen Zentralbanken der Länder, die den Euro eingeführt haben. Ihr vorrangiges Ziel ist die Gewährleistung von Preisstabilität im Interesse des Gemeinwohls. Als führende Instanz im Finanzsektor trägt das Eurosystem ausserdem eine besondere Verantwortung für die Stabilität des Finanzsystems und die Förderung der Finanzmarktintegration in Europa.

(http://www.ecb.europa.eu/ecb/orga/escb/html/mission_eurosys.de.html)

Neue Zahlungsverkehrsinfrastruktur

SIX Interbank Clearing wurde an der Herbstsitzung 2009 ihres Verwaltungsrats beauftragt, ein Grobkonzept für eine neue Architektur der Schweizer Zahlungsverkehrsinfrastruktur zu erarbeiten. Ende 2010 wird das Entscheidungsgremium des Finanzplatzes Schweiz über das weitere Vorgehen befinden.

Das Modell für die heutige Architektur stammt aus den 1980-ern. Im Laufe der Zeit wurden zahlreiche Neuentwicklungen und Funktionserweiterungen eingeführt. Insbesondere wurde die Kernplattform mit dem SIC-System nach Inbetriebnahme von euroSIC multimandanten- und multiwährungsfähig, ans weltweite Abwicklungs- und Settlementssystem für Devisentransaktionen Continuous Linked Settlement (CLS) angeschlossen und als Teil der integrierten Finanzmarktinfrastruktur der Schweiz (Swiss Value Chain) etabliert. Bereits vorher war die Abwicklung von Kleinbetragszahlungen aus DTA, LSV und Karten-Transaktionen eingebunden. Daneben wurden neue Technologien der Kommunikation und Sicherheit unterstützt. All diese Ausbauten wurden dank dem flexiblen Design ermöglicht. Neue Anforderungen wie die Unterstützung des ISO 20022-Meldungsstandards zeigen jedoch die Grenzen der bestehenden Strukturen im Bezug auf eine technisch und ökonomisch sinnvolle Umsetzung auf.

Projektgrundlagen

Die neue Architektur der Zahlungsverkehrsinfrastruktur hat zum Ziel, die RTGS-Plattform mit den Systemen SIC und euroSIC zu modernisieren und sie für die Anforderungen der nächsten 10 bis 20 Jahre fit zu machen. Dies soll einerseits durch eine verstärkte Entkopplung der Frontend-Services von applikatorischen Funktionen erreicht werden. Die Kommunikationsprotokolle, Meldungsstandards inklusive Konvertierungen und Sicherheitsüberprüfungen sind unabhängig von den nachgelagerten Applikationen in spezialisierten Services abzubilden. Die Applikationen erhalten damit jeweils eine formal korrekte Meldung zur geschäftsfallspezifischen Weiterverarbeitung. Andererseits wird die neue Architektur die Applikationen von Backoffice-Services entlasten. Stammdatenverwaltung, Fakturierung, Informationsaufbereitung und -bereitstellung (Data Warehousing) sowie andere Dienste werden als generische Services konzipiert und der Kernapplikation zur Verfügung gestellt. Zwischen Front- und Backoffice-Services laufen in den Kernapplikationen diejenigen Funktionen ab, die zur Abwicklung des eigentlichen Geschäftsvorfalles, nämlich des Clearing und Settlement einer Zahlung, notwendig sind. Zusammen mit der Schweizerischen Nationalbank und dem Verwaltungsrat werden zur Zeit die Leitplanken des neuen Designs festgelegt. Folgende Eckpunkte sind bereits definiert:

- Das Projekt umfasst in erster Linie die RTGS-Systeme SIC und euroSIC. Die Auswirkungen auf die Schweizer und SEPA-Lastschriftverfahren werden in einer Studie aufgezeigt. Die Umsetzung erfolgt etappenweise über die nächsten Jahre.
- Der Betrieb des SIC-Systems erfolgt in einer eigenständigen Instanz. Das heisst, SIC und euroSIC basieren auf dem gleichen Code, SIC läuft aber in einer eigenen, von euroSIC unabhängigen Umgebung.
- Die heutige Verarbeitung von Klein- und Grossbetragszahlungen im gleichen System hat sich bewährt und wird beibehalten.
- Die Kernapplikationen sollen im Hinblick auf spätere Opportunitäten mehrwährungsfähig konzipiert werden.
- Die neue Architektur basiert auf ISO 20022-Meldungen (XML). Für eine Übergangsphase wird das proprietäre SIC/euroSIC-Format und SWIFT FIN ebenfalls unterstützt. Entsprechende Konversionen stellen sicher, dass die Teilnehmer individuell auf ISO 20022 migrieren können.

In einem nächsten Schritt wird zusammen mit Vertretern der Finanzinstitute der Funktionsumfang der RTGS-Applikation definiert. <

Andreas Galle, SIX Interbank Clearing
andreas.galle@six-group.com

Service-Klassen					
Consolidator Services	SEPA-Mandat	SEPA-E-Payment	SEPA-M-Payment	E-Rechnung	LSV*/BDD
Clearing Services	Karten	SEPA-Karten	SEPA-Lastschrift	SEPA-Überweisung	PostFinance Credit/Debit
Exchange-for-value Services	Devisen (CLS) Zahlung gegen Zahlung	Wertschriften (SECOM) Lieferung gegen Zahlung			
Settlement Services	Grossbetragszahlungen	RTGS-Kernplattform SIC/euroSIC		Kleinbetragszahlungen	
Neues Modell der zentralen Zahlungsdienstleistungen in der Schweiz					

Simulator bestätigt effiziente Zahlungsabwicklung im SIC

Das Interbank-Zahlungssystem SIC wickelt Transaktionen nach einer klar festgelegten Reihenfolge ab. Verfügen Teilnehmer nicht über genügend Liquidität für die sofortige Abwicklung, bilden sich Warteschlangen, die je nach Abwicklungsmechanismus schneller oder langsamer abgebaut werden. Simulationen zeigen, dass sich der aktuelle Abwicklungsmechanismus im SIC bewährt hat.

SIC wickelt Zahlungen eines Teilnehmers nach der Eingabe sofort ab, sofern dieser über genügend Guthaben verfügt. Ist das nicht der Fall, werden die Zahlungen in eine Warteschlange überführt und nach Priorität und Eingabezeit geordnet. Sobald wieder genügend Guthaben vorhanden ist, wird die älteste Zahlung mit der höchsten Priorität zuerst verarbeitet. Kann das System bei keinem Teilnehmer die zuvorderst anstehende Zahlung während 15 Sekunden abwickeln, kommt das so genannte Circles Processing zum Zug. Dieser Mechanismus prüft, ob bei einer zahlenden Bank eine Gegenzahlung des begünstigten Instituts pendent ist. Ist genügend Liquidität für die Abwicklung des Nettobetrags vorhanden, werden die beiden Zahlungen simultan miteinander verrechnet und so die Blockade im System gelöst. Danach wird der reguläre Abwicklungsmechanismus fortgesetzt. In den letzten Jahren haben ausländische Zahlungssysteme alternative Abwicklungsalgorithmen eingeführt, um Warteschlangen weiter zu reduzieren. Die Schweizerische Nationalbank hat die mögliche Wirkung solcher alternativen Abwicklungsmechanismen im SIC simuliert. Dazu wurden die SIC-Zahlungen im Februar 2007 verwendet, welche die Situation vor der Finanzkrise widerspiegeln. Dabei wurde der tatsächlichen Abwicklung drei fiktive Abwicklungsmechanismen gegenübergestellt, die neben der oben beschriebenen Reihenfolge nach Priorität und Eingabezeit weitere Optimierungsmechanismen beinhalten: eine automatisierte Stückelung von Beträgen mit mehr als CHF 100 Mio., ein kontinuierliches bilaterales Offsetting (entspricht einem kontinuierlichen Circles Processing) und eine Kombination von kontinuierlichem bilateralem und stündlichem multilateralem Offsetting. Der «Abwicklungserfolg» wurde mit einem Indikator gemessen, der die Grösse der Zahlung wie auch den zeitlichen Abstand zur Tagesendverarbeitung berücksichtigt. Das bedeutet, dass Verzögerungen bei Zahlungen mit grossen Beträgen und kurz vor Tagesende sehr viel höher gewichtet werden als Kleinbetragszahlungen, die bereits am Tagesanfang vorliegen. Der so berechnete Verzögerungsindikator kann den Wert 0 (es bilden sich keine Warteschlangen) bis 1 (alle Zahlungen verbleiben in der Warteschlange bis Tagesende)

annehmen. Die Simulationen ergeben folgendes Bild:

- Eine erzwungene Stückelung von Beträgen über CHF 100 Mio. konnte den Verzögerungsindikator unwesentlich um 3% von 0,155 auf 0,153 reduzieren. Dies ist darauf zurückzuführen, dass SIC-Teilnehmer auf Empfehlung bereits heute solche Zahlungen in kleinere Beträge aufteilen.
- Ein kontinuierliches bilaterales Offsetting vermag den Indikator um 13% (von 0,155 auf 0,135) zu reduzieren.
- Eine Kombination von kontinuierlichem bilateralem und stündlichem multilateralem Offsetting führt gegenüber dem kontinuierlichen bilateralem Offsetting zu keinem schnelleren Abbau der Warteschlangen.

SIC hat sich in der Vergangenheit bewährt

Vergleichbare Simulationen bei Zahlungssystemen im Ausland zeigen ähnliche Ergebnisse: Die Effekte alternativer Abwicklungsmechanismen sind umso ausgeprägter, je weniger Liquidität im System vorhanden ist. Die relativ geringen Auswirkungen auf SIC sind insofern nicht überraschend, als dass Abwicklungsverzögerungen in der Vergangenheit bereits durch verschiedene Massnahmen deutlich reduziert werden konnten. Die Einführung der zinslosen Innertagesfazilität hat die Systemliquidität seit 1999 um etwa CHF 8 Mrd. erhöht. Das seit 1988 eingeführte SIC-Gebührenmodell setzt zudem Anreize zur frühen Eingabe und Abwicklung von Zahlungen, was die Abwicklungsrisiken reduziert. Auch sind Warteschlangen per se nicht negativ. Zur Reduktion operationeller Risiken ist es zentral, dass Zahlungen möglichst frühzeitig ins SIC eingegeben und diese nicht in bankinternen Systemen zurückgehalten werden. Zur Reduktion von Abwicklungsrisiken trägt eine frühe Abwicklung bei, die massgeblich von der frühzeitigen Eingabe, der vorhandenen Liquidität und dem Abwicklungsmechanismus abhängt. Vor einer allfälligen Einführung alternativer Abwicklungsmechanismen ist daher zuerst der erwartete Nutzen für die SIC-Teilnehmer zu eruieren und den Investitions- und Betriebskosten gegenüberzustellen. <

Robert Oleschak, Thomas Nellen,
Beatrice Kraus (Praktikantin), Schweizerische Nationalbank

Der Notenhandel bei Credit Suisse

In der Vergangenheit veranlassten kostspielige Investitionen in Technik und Sicherheit viele Banken dazu, ihren Notenhandel einzustellen. Nicht so die Credit Suisse, welche auch heute noch einen professionellen Notenhandel betreibt.

Notenhandel bezeichnet den physischen Handel mit grossen Mengen an Fremdwährungen für Kunden oder den Eigenbedarf. Die Geschäfte des Notenhandels sind immer mit einer physischen Ein- oder Auslieferung verbunden.

Aufgaben des Notenhandels

Die Kunden des Notenhandels sind sowohl internationale als auch nationale Geschäfts- und Zentralbanken sowie Geschäftsstellen der Credit Suisse, deren Tochtergesellschaften und Firmenkunden. Eine wichtige Aufgabe stellt die Versorgung der Geschäftsstellen mit Schweizer Franken und Fremdwährungen dar. Jeder Händler kauft und verkauft Fremdwährungen und ist für eine Kundengruppe oder spezielle Länder und die Bestände in den entsprechenden Währungen verantwortlich. Die Nachfrage hängt beispielsweise vom Tourismus und seinen saisonalen Schwankungen ab. Deshalb sind fundierte Kenntnisse über Länder, deren Sitten und Gebräuche wie Ferien-, Feiertage und Grossanlässe unerlässlich. Die Arbeitsinstrumente eines Händlers sind Telefon, Notenhandels- und Markt-Informationssysteme (z.B. Reuters). Als Preisbasis dient

der Devisenkurs, zu welchem Transport-, Versicherungs-, Verarbeitungs- und Verwaltungskosten sowie der sich aus dem Versand ergebende Valutaverlust gerechnet werden.

Physische Abwicklung

Beinahe jede handelbare Währung der Welt wird vom Notenhandel angekauft bzw. verkauft und im Cash Processing Center (CPC) der Credit Suisse verarbeitet. Es versteht sich von selbst, dass die Verarbeitung von täglich mehreren Tonnen Banknoten in durch baulich und technisch entsprechend geschützten Räumlichkeiten erfolgt. Nur so kann der Schutz von Mensch, Werten und Reputation der Bank sichergestellt werden. Nebst den 130 verschiedenen Fremdwährungen verwalten die CPC-Mitarbeitenden Franken-Noten, Hartgeld (Franken- und Euro-Münzen) sowie Edelmetall-Kleinbarren und Sondermünzen. Die über den Luft- und auf dem Landweg eintreffenden Lieferungen werden je nach Währung und weiterem Verwendungszweck maschinell oder manuell verarbeitet. Dabei werden die Banknoten auf ihre Echtheit geprüft und in umlauffähige und nicht umlauffähige sortiert. Die so verarbeiteten



Noten werden für den Wiederverkauf oder den Rückschub ins Ursprungsland aufbereitet. In diesem Zusammenhang nimmt Credit Suisse eine wichtige Funktion im Cash-Recycling wahr.

Herausforderungen

Der internationale Handel mit Banknoten unterliegt restriktiven, landesspezifischen, regulatorischen Auflagen. Diese Auflagen werden zunehmend erweitert oder bestehende verschärft angewendet, was zusätzlichen Aufwand generiert. So verlangen z.B. die Zentralbanken bei der Repatriierung von eingefärbten oder stark beschädigten Noten immer mehr Informationen.

Selbst neue Emissionen von Banknoten – in den nächsten Jahren kommen die neuen Serien der Euro- und Frankennoten auf den Markt – bringen Herausforderungen und kostspielige Investitionen mit sich. So gilt es, den Maschinenpark kurzfristig mit neuer Software zu bestücken und Mitarbeitende mit Blick auf die neuen Sicherheitsmerkmale zu schulen.

Finanzkrise und Naturkatastrophen

In wirtschaftlich schwierigen Zeiten kann sich die Nachfrage nach Banknoten über Nacht vervielfachen, so wie es während der Finanzkrise Ende 2008 der Fall war. Damals hat sich alleine die Nachfrage nach 1000-er Frankennoten innerhalb von wenigen Tagen verdreifacht. Auch Naturkatastrophen können etwa aufgrund von stornierten Flügen Angebot und Nachfrage beeinflussen und zu kurzfristigen Engpässen bei der Geldversorgung führen. Kein Bargeld mehr zu haben, kann die Reputation einer Bank nachhaltig schädigen.

Ausblick

In der EU, den USA und in der Schweiz erfreut sich das Bargeld allen Prognosen zum Trotz noch immer grosser Beliebtheit. Solange die Nachfrage anhält, wird es den professionellen Notenhandel weiterhin geben. <

Florian Meier, Credit Suisse AG
florian.meier@credit-suisse.com

Das Outsourcing des Bargeldhandlings

Die Banque Cantonale Vaudoise (BCV) hat die gesamten physischen Bargeldprozesse an die MAT SECURITAS EXPRESS AG (MSE), die Nummer eins in der nationalen Wertlogistik, ausgelagert. Die MSE betreibt für die Bank das Cash Center, führt die damit verbundenen Werttransporte durch und unterstützt sie bei der Bewirtschaftung ihrer Geldautomaten.

Die zweitgrösste Kantonbank der Schweiz führt 60 Fremdwährungen, die bereitgestellt oder verarbeitet werden müssen. Schweizer Franken bestellen die 47 BCV-Filialen elektronisch über das Onlineportal der MSE, Fremdwährungen werden von der Bank zentral bestellt. Die gewünschten Banknoten werden von der MSE in spezielle Sicherheitsbehältnisse (Safebags) abgepackt, verschlossen und zum Transport bereitgestellt. Ein gepanzertes MSE-Sicherheitsfahrzeug bringt die Bestellung pünktlich und sicher an den Bestimmungsort. Die Einsatzzentrale der MSE steht dabei in ständigem Kontakt mit dem Fahrzeug und hat dank Satellitenüberwachung jederzeit Kenntnis darüber, wo sich das Fahrzeug gerade aufhält.

Cash Center – Zentrum des Bargeldhandlings

Die BCV hat das Cash Center an die MSE ausgelagert. Das Cash Center gilt als Herzstück der Bargeldverarbeitung. Hier laufen die Verarbeitung, die Abwicklung von Bestellungen, die Lagerung und Auslieferung von Banknoten,

Münzen und Edelmetallen sowie letztendlich auch deren Rückschub zusammen. Sicherheit ist hier oberstes Gebot. Deshalb gleicht die Infrastruktur hier auch einem Hochsicherheitstrakt. Das Cash Center ist mit modernsten Überwachungstechnologien und Sicherheitsmechanismen ausgestattet, das Passieren der Schleusen ist nur Berechtigten erlaubt.

Seit rund acht Jahren bestellen die MSE-Kunden Noten und Münzen sowie Sicherheitsverpackungen einfach via E-Shop. Transportaufträge werden mittels Mausklick in Auftrag gegeben. Die benutzerfreundliche Oberfläche ist mit Drag & Drop einfach zu bedienen. Das System erkennt bei der Bestellung die mit dem Kunden definierten Bedientage und schlägt diese automatisch vor. Drückt der Kunde auf «Bestätigen» wird automatisch ein XML-File generiert, das an die MSE weitergeleitet und in das ERP-System der MSE eingespielen wird. Der Kunde erhält nach der Bestellung umgehend eine Bestätigungs-E-Mail.



Da nicht alle Kundenbedürfnisse über den E-Shop abgedeckt werden können, erarbeitet die MSE in Zusammenarbeit mit den Kunden nach Wunsch massgeschneiderte Schnittstellen für jedes beliebige Format, welche einen sicheren Daten-Austausch ermöglichen und direkt auf die Kunden ausgerichtet sind. Ziel ist es, die entsprechenden Schnittstellen so zu automatisieren, dass möglichst wenig manuelle Eingriffe notwendig sind. Derzeit setzt die MSE auf XML-Dateien, da diese einfach lesbar und weit verbreitet sind.

Individuelle Lösung für die BCV

Für die BCV hat die MSE einen FTP-Server eingerichtet, auf welchen die BCV direkt zugreifen und die entsprechenden Daten in ihr System importieren kann. Die Datenübertragung im Onlineportal erfolgt über eine sichere, verschlüsselte Secure Shell-Verbindung (SSH). Durch die Verschlüsselung sind die Daten bei der Übertragung vor dem «Abhören» Dritter geschützt. Von allen Daten ist ein Backup vorhanden. Dies garantiert auch bei Server-Ausfällen eine 100-prozentige Datensicherheit.

Viele Prozesse werden bei der MSE automatisch generiert. Ein automatisches Sicherheitssystem überprüft, ob alle notwendigen Daten an die Kunden verschickt worden sind. Falls dies nicht der Fall ist, wird auf dem Server ein Alarm ausgelöst. Auch wenn Daten unvollständig geliefert werden, reagiert das System umgehend und informiert die Verantwortlichen bei der MSE.

Sicherheit ist oberstes Gebot

Dass die Sicherheit bei der MSE höchste Priorität hat, spiegelt sich auch im Leitsatz des Marktführers. «Safe from safe to safe» – diese Philosophie wird von den Mitarbeitenden der MSE täglich gelebt. Diskretion, Verschwiegenheit und Geheimhaltung sind ein absolutes Muss. Rund 400 Mitarbeitende sorgen dafür, dass der Bargeldbedarf der MSE-Kunden pünktlich und zuverlässig erfüllt wird. Auch Filialen in abgelegenen Gebieten werden

regelmässig bedient. Um ihren Kunden flächendeckende Bargeldlösungen anbieten zu können, ist die MSE an strategischen Standorten wie Lausanne, Genf, Zürich-Kloten, Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Chiasso, Chur, Vaduz und Sion vertreten.

Bewirtschaftung von Geldautomaten

Die MSE bietet ihren Kunden die komplette Betreuung ihrer Geldautomaten an. Dazu gehört auch das Monitoring. Damit kann die MSE sowohl den Betriebszustand des Geldautomaten wie auch die aktuellen Füllbestände der einzelnen Geldkassetten abfragen. So ist die Wertlogistik-Spezialistin jederzeit darüber informiert, wann welche Geldautomaten bedient werden müssen. Die MSE befüllt die Automaten somit «just in time» – der Kunde profitiert von einer bedarfsgerechten Bedienung und einem optimierten Cash-Management und verbessert so seine Kostenstruktur.

MSE ist SWIFT-Mitglied

Die Mitgliedschaft bei SWIFT, der internationalen Plattform für den Zahlungsverkehr, erlaubt es der MSE, über eine verschlüsselte Verbindung mit der Schweizerischen Nationalbank zu kommunizieren und Zahlungsaufträge elektronisch zu verschicken. So ist ein hoher Sicherheitsstandard bei der Datenübermittlung garantiert. <

André Zurfluh, MAT SECURITAS EXPRESS AG

andre.zurfluh@viamat.com

Melanie Weber und Corinne Fischer, VIA MAT MANAGEMENT AG

melanie.weber-heer@viamat.com,
corinne.fischer@viamat.com

Ein Jahr PSD in Liechtenstein

Ende 2009 hat Liechtenstein die EU-Richtlinie über Zahlungsdienste (PSD) mit dem Zahlungsdienstegesetz (ZDG) rechtzeitig in nationales Recht umgesetzt. Da Banken und Handel in Liechtenstein aufgrund der Währungsunion ihre Zahlungsdienstleistungen traditionell über Schweizer Zahlungsdienstleister abwickeln, wurde im Vorfeld befürchtet, dass die Umsetzung der PSD zu einem grossen Eingriff in dieses bestehende Netzwerk führen könnte.

Seit Inkrafttreten des ZDG am 1. November 2009 gelten in Liechtenstein neue Regelungen für Zahlungsdienstleister. Ab 1. Mai 2011, das heisst mit Ablauf der gesetzlichen Übergangsfrist, ist beim gewerbsmässigen Erbringen von Zahlungsdiensten im Fürstentum beziehungsweise im EWR grundsätzlich eine Bewilligung nötig. Zugleich hatte der Entscheid der EU-Kommission im Fall MasterCard im Jahr 2007 direkte Auswirkungen auf die heutige Benutzung der Debitkarten in Liechtenstein.

Herausforderung PSD

Im Interbank-Zahlungsverkehr zwischen der Schweiz und Liechtenstein hat sich grundsätzlich nichts geändert. Das heisst, auch nach der PSD-Umsetzung können die liechtensteinischen Banken Teilnehmer des SIC-Systems bleiben. Dank der guten Zusammenarbeit zwischen den liechtensteinischen Behörden, dem Bankenverband sowie der Nationalbank und SIX Interbank Clearing konnte der Status-Quo beibehalten werden.

Eigene Debitkarten für Liechtenstein

Im Jahr 2007 erliess die EU-Kommission in einem Wettbewerbsverfahren eine Entscheidung gegen MasterCard. Eine Folge davon war, dass alle Länder im EWR bezüglich der Gebühren von MasterCard gleich behandelt werden mussten. Die Transaktionen von MasterCard in Liechtenstein wurden bis zur EU-Entscheidung den Schweizer Transaktionen zugerechnet. Dies war möglich, da die liechtensteinischen Banken nur «Schweizer» Karten herausgeben konnten und die POS-Terminals sowie die Geldautomaten ebenfalls mit Ländercode «Schweiz» versehen waren. Somit gab es auch zwischen der Schweiz und Liechtenstein nur «Inlandtransaktionen», was sich auch in den Gebührenstrukturen widerspiegelte. Als Antwort auf den EU-Entscheid hat MasterCard seine Clearing-Regionen neu geordnet. Liechtenstein wurde von der Schweiz getrennt und in die Clearing-Region der EWR-Länder eingeteilt. Per 12. Januar 2010 wurden dann die Geldautomaten und die POS-Terminals auf die neuen Gegebenheiten umgestellt. Da damals noch Unklarheit über die rechtliche Situation bezüglich dem Debitkarten-Issuing bestand, werden von den liechtensteinischen Banken immer

noch schweizerische Debitkarten herausgegeben. Das Paradoxe ist, dass Karten der liechtensteinischen Banken in der Schweiz zwar nach wie vor als inländische gelten, beim Einsatz in Liechtenstein jedoch nicht mehr. Somit ist es nicht möglich, dass Kunden von liechtensteinischen Banken in Liechtenstein Inlandstransaktionen tätigen. Händler mit POS-Terminals müssen deshalb seit Anfang 2010 die wesentlich teureren Auslandstransaktionsgebühren berappen und die Kunden der liechtensteinischen Banken bei jeder Transaktion in Liechtenstein die Auslandsgebühren bezahlen. Kulanterweise haben sich liechtensteinische Banken bereit erklärt haben, diesen Aufschlag zu übernehmen, bis sie voraussichtlich Ende 2011 ihre eigenen Debitkarten mit Ländercode «Liechtenstein» ausgeben werden können.

Herausforderung Kreditkarten

Das Issuing von Kreditkarten untersteht der Bewilligungspflicht nach dem ZDG als Zahlungsdienst. Der Kreditkartenherausgeber mit Sitz in der Schweiz wird als faktischer Herausgeber betrachtet. In der Folge müssen Schweizer Unternehmen, die das Kreditkarten-Issuing ab 1. Mai 2011 in Liechtenstein aktiv anbieten wollen, über eine entsprechende liechtensteinische Bewilligung verfügen oder ihre Services quasi als grenzüberschreitende Dienstleistung aus einem anderen EWR-Mitgliedstaat anbieten. Eine dritte Möglichkeit besteht aufgrund der so genannten passiven Dienstleistungsfreiheit, welche auch nach dem 1. Mai 2011 das Anbieten von Kreditkarten aus der Schweiz heraus erlaubt, wobei Schweizer Kreditkarten jedoch nicht mehr aktiv in Liechtenstein vermarktet werden dürfen. Allerdings können Kunden im Rahmen bestehender Vertragsbeziehungen auch nach dem 1. Mai 2011 weiter betreut werden. Neue Kunden können gewonnen werden, sofern die Initiative nicht vom Kreditkartenunternehmen, sondern vom Kunden ausgeht. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der bilaterale Zahlungsverkehr normal weiter läuft und noch bestehende Herausforderungen im Debit- und Kreditkartenbereich gemeistert werden können. Daran wird auch mit Hochdruck gearbeitet. <

Christoph Weder, Liechtensteinischer Bankenverband
christoph.weder@bankenverband.li

Impressum

Herausgeber

SIX Interbank Clearing AG
Hardturmstrasse 201
CH-8021 Zürich

Bestellungen/Feedback

CLEARIT@six-group.com

Ausgabe

Ausgabe 46 – Dezember 2010

Erscheint regelmässig, auch online unter www.CLEARIT.ch
Auflage Deutsch (1300 Exemplare) und Französisch (400 Exemplare) sowie Englisch (elektronisch auf www.CLEARIT.ch)

Fachbeirat

Patrick Bürki, PostFinance, Boris Brunner, UBS AG, Susanne Eis, SECB, Oliver Buob, SNB, Martin Frick, SIX Interbank Clearing AG, Andreas Galle, SIX Interbank Clearing AG, André Gsponer (Leiter), Enterprise Services AG, Gabriel Juri, SIX Interbank Clearing AG, Roger Mettier, Credit Suisse AG, Christoph Weder, Liechtensteinischer Bankenverband, Jean-Jacques Maillard, BCV

Redaktion

André Gsponer, Enterprise Services AG, Andreas Galle, Gabriel Juri (Leiter) und Christian Schwinghammer, SIX Interbank Clearing AG

Übersetzung

Französisch: Word + Image, Englisch: HTS

Gestaltung

Felber, Kristofori Group, Werbeagentur

Druck

Binkert Druck AG, Laufenburg

Kontakte

Product Management SIX Interbank Clearing AG
T +41 44 279 4747
Customer Service Swiss Euro Clearing Bank GmbH
T +49 69 97 98 98 35

Weitere Informationen zu den Schweizer Zahlungsverkehrssystemen finden Sie im Internet unter www.six-interbank-clearing.com



Dr. Robert Rickenbacher, CEO SIX SIS (links) und Stephan Zimmermann (UBS), Vizepräsident des Verwaltungsrats von SIX Group, an der Sibos-Finanzmesse, die dieses Jahr Ende Oktober in Amsterdam stattfand.